



Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfg. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. — 90 Pfg. zu beziehen.



Wiß Wanda.

Humoreske aus dem Zirkusleben.

Von Herman Thom.

Ajax von Sturmhose's Geschichte machte nicht nur im „Club der Nichtsthuer“, sondern in der ganzen Stadt viel von sich reden.

Um dem Leser die Umstände vollständig klar zu machen, muß ich vorausschicken, daß Ajax von Sturmhose einer der stolzesten und exklusivsten Männer unter der Sonne — wenigstens unter derjenigen seiner engeren Heimath — war.

Seine Vorfahren nahmen stets bevorzugte Stellungen ein, und seine Mutter Eglantine war eine geborene Nippelpilz-Knierutsch.

Ajax von Sturmhose war etwa fünfundzwanzig Jahre

alt. Seine Geburt machte ihn zum Gentleman und seine Erziehung zum Millionär; außerdem war auch noch der Zufall bei seiner Menschenwerdung beteiligt, und dieser machte ihn zu einem sogenannten „guten Kerl“. Kurz: Ajax von Sturmhose war der „Stern“ unseres Nichtsthuer-Klubs.

Ungefähr ein Jahr mag es her sein, als im „Allerheiligsten“ des Klubs, d. h. im Billard-Zimmer, das Gerücht von Ohr zu Ohr ging, daß Ajax von Sturmhose eine geheime Sorge bedrückte.

Welcher Art diese Sorge sei, warum er sie nicht so schnell als irgend möglich wieder vom Halse schaffe: die Beantwortung dieser Fragen war natürlich eine sehr schwierige.

War Ajax verliebt?

Diese Annahme schloß eine Art von Beleidigung gegen die gute Gesellschaft von B. in sich. Wie hätte ein Mann von den Qualitäten Ajax von Sturmhose's sich verlieben können, ohne daß die „ganze Welt“ — d. h. etwa ein halbes Hundert der ersten Familien B's. — darum gewußt hätte?!

Die Sache blieb also im höchsten Grade unklar, und nur Folgendes ließ sich mit Sicherheit feststellen.

Besuchte man sonst, um Jemand zu sprechen, drei — vier verschiedene Lokale an einem Abend, so konnte man sicher sein, in jedem derselben mit Ajax von Sturmhose zusammenzutreffen. In letzter Zeit aber war er eine gesellschaftliche Natursehensheit geworden.

Ganz allmählig tauchte nun Geslüster Nummer zwei an der Oberfläche der Tages-Konversation auf — etwas entschiedener als Geslüster Nummer eins, aber doch immer noch nicht so recht greifbar.

Diesmal sagte das Gerücht: Ajax von Sturmhose sei wirklich verliebt!

Aber in wen, um Gotteswillen?! — — —

Niemand wußte Bescheid.

Und wiederum erhob sich die zischelnde Stimme des Ge-

rüchts. Diesmal aber schon ausdrucksvoller im Ton, sicherer, schärfer, energischer. Njar von Sturmhose sei verliebt — in eine Schauspielerin!

Diese Behauptung war so absurd, so unerhört, daß sie alsbald — Jedermann glaubte.

*

Das energische Dunkel, welches die Herzensneigung Njar von Sturmhose's und den Gegenstand derselben umgab, veranlaßte die tollsten Muthmaßungen und Hirngespinnste.

Bis dahin hatte Njar den Klub wenigstens doch noch hin und wieder besucht; plötzlich aber war er ganz aus demselben verschwunden. Und auch nirgend anderwärts mehr ließ er sich sehen, weder in öffentlichen Lokalen, noch auf den Promenaden, noch in den Häusern, deren regelmäßiger Gast er sonst gewesen.

Seine Wohnung war verödet, verschlossen. Er war wie aus der Welt verschwunden; ein leuchtender Stern hatte er am Himmel der sogenannten „guten Gesellschaft“ gegläntzt, und nun plötzlich — Schnuppe!

„Wo, um Gotteswillen blieb Njar von Sturmhose?!“

„Wer hat die letzte Spur von Njar von Sturmhose gesehen?“

„Wer ist Nachts beim Passiren von Kirchhöfen oder Kreuzwegen wenigstens Njar von Sturmhose's Geist einmal begegnet?!“

Njar von Sturmhose hatte in der That ein tieferes Interesse gefaßt — aber nicht für eine gewöhnliche Komödiantin. Sein edler Geist strebte zu höheren Künsten auf! Miß Wanda, deren wirklich halbschmerzliche Heldenthaten auf dem Trapez in der verflohenen Saison die halbe Residenz in Erstaunen gesetzt hatten — sie hatte sich mit einem festen Salto mortale in Njar von Sturmhose's Herz geschwungen.

Daß ein Mann wie Njar von Sturmhose sich auch nur für einen Augenblick von den Reizen einer gewöhnlichen Seiltänzerin blenden lassen könnte, erschien eigentlich als ein Ding der Unmöglichkeit; aber bekanntlich ereignet sich das Unmögliche am häufigsten.

Uebrigens war Miß Wanda allerdings keine gewöhnliche Seiltänzerin. Sie tanzte Goethe und sprang Shakespeare, und war dabei von einer Lieblichkeit und Grazie in ihrem ganzen Wesen, von einer natürlichen Anmuth, die ihr trotz jener gewagten Kunststücke das Gepräge jungfräulicher Schüchternheit gab.

Als Njar von Sturmhose an dem ersten Abend, da er Miß Wanda sah, aus dem Theater heimkehrte, fuhr es ihm durch den Sinn, daß wenn er eine der zweihundert jungen hochadeligen Damen seiner Bekanntschaft mit den Nerven und Muskeln jenes Mädchens ausstatten lassen könnte, er diese eine auf der Stelle zur Frau nehmen würde.

*

Der folgende Abend sah ihn natürlich wieder unter den Bewunderern Miß Wanda's. — —

„Miß Wanda“, murmelte er unterwegs vor sich hin, „merkwürdiger Name! So zusammengesetzt — so international. „Miß“ deutet jedenfalls auf eine englische Abstammung, während „Wanda“ so einen russisch-polnischen Beigeschmack hat.

Jedenfalls wird das wohl ein Künstlername sein — in Wahrheit wird sie vielleicht Emma Schulze oder Sabra Jacobsohn, oder so ähnlich heißen. Möchte aber doch 'mal wissen, was für 'ne Art von Wesen sie im gewöhnlichen Leben ist? Ob sie zu Hause auch immer so in 'nem knappen Kostüm herumläuft, und während des Mittagessens von einer horizontalen Stange auf die andere springt? Hm, müßte sehr originell sein, wenn sie so zum Beispiel ihr Baby auf dem Trapez in den Schlaf wiegte!“

Und Njar von Sturmhose's phantasievolles Gemüth schwebte eine ganze Reihe der wunderbarsten Bilder aus dem gegenwärtigen und zukünftigen häuslichen Leben der Miß Wanda vor, bis ihn das Aufziehen des Vorhanges aus seinen stillen Betrachtungen riß.

Dies ereignete sich an einem Freitag, und von diesem Tage an wurde es bei Njar von Sturmhose zum Gesetz, allabendlich wenigstens auf eine halbe Stunde, während der Produktionen Wanda's, — jenes Theater zu besuchen. Njar von Sturmhose war keineswegs verliebt in Miß Wanda, es verlangte ihn nicht einmal danach, mit ihr zu sprechen.

Welcher Gedanke auch! Ein von Sturmhose auf dem Größfuß mit einer umherziehenden Seiltänzerin! Nur ihre wunderbare Grazie, ihr Schwung, ihre wahrhaft feenhafte Leichtigkeit hatten ihn bezaubert. Das war natürlich eine große Schwäche — zumal bei einem von Sturmhose, und wirklich hätte Niemand darüber strenger richten können, als er selbst es that.

Das Bewußtsein seiner Schwäche in sich zu tragen, ist für den stolzen Mann die höchste Strafe. Njar nahm diese Strafe mit Resignation hin und setzte seine Theaterbesuche mit der alten Regelmäßigkeit fort. — — —

*

Es war in der vierten Woche von Miß Wanda's Aufenthalt in B. und ihrer seltsamen Herrschaft über Njar von Sturmhose, als Frau Jama von der Residenz aus nach der Besitzung der Frau Eglantine von Sturmhose, geborene von Nickelpilz-Knierutsch, ein entsetzliches Gerücht trug. Diese Göttin der Reporter raunte der stolzen Dame in's Ohr, daß in Bezug auf die Herzensangelegenheiten des Letzten ihres Stammes nicht Alles geheuer sei!

Die blondgelockte Frau Eglantine war starr — aber nur einen Augenblick; dann benützte sie den nächsten Courierzug, um nach B. zu eilen, und sich mit eigenen Augen von der Sachlage zu überzeugen.

Sie traf den Stolz und Hört der Familie Sturmhose um elf Uhr des Vormittags beim ersten Frühstück an. Ohne viel Umschweife machte sie ihn mit den Gerüchten bekannt, die über seine Lebensweise kursirten, und zu seiner Rechtfertigung legte alsdenn Njar von Sturmhose der edlen Frau einen genauen Bericht über seine Beziehungen — oder richtiger über seine Nichtbeziehungen zu Miß Wanda ab.

Es war ein Bekenntniß voll rührender Naivetät, und wenn Frau Eglantine von Sturmhose, geborene von Nickelpilz-Knierutsch, das Lachen nicht überhaupt unter ihrer Würde gehalten hätte, so würde sie hier unbedingt Gelegenheit zu einer sehr wohlthätigen Zwerchfellerschütterung gehabt haben.

Nachdem Frau Eglantine einige Minuten überlegt hatte, tippte sie ihrem Stammhalter mit der Spitze ihres Schirmes auf die Schulter, und machte ihm den Vorschlag, sie am nächsten Tage zu begleiten und dem Siege seiner Vorfahren einen kurzen Besuch abzustatten. Max nahm diese Einladung mit einem Gemisch von äußerer Resignation und innerem Zugrimm an.

Nachdem alles Nöthige für die Abreise festgesetzt war und die würdige Dame sich wieder in ihr Hôtel zurückbegeben hatte, eilte Max von Sturmhose zu dem königlichen Hofjuwelier Schwarzer, und wählte — ob instinktiv oder durch seinen Geschmack geleitet, bleibe dahingestellt — das eleganteste und schönste Brillantkollier, das Schwarzers Magazin aufzuweisen hatte.

Dem Schmuck, welchen ein elegantes Stui umschloß, fügte Max von Sturmhose seine Karte hinzu, auf deren Rückseite er in wenigen Worten Miß Wanda bat, die beifolgende Kleinigkeit von der Hand eines Unbekannten anzunehmen, der ihren mit ebensoviel Anmuth als Kühnheit ausgeführten Kunstleistungen stets das höchste Interesse zugewendet habe.

Als Max von Sturmhose am Abend spät in seine Wohnung zurückkehrte, harpte seiner auf dem Schreibtisch ein Briefchen. Er fuhr leicht zusammen, als sein Auge auf das Wort „Variété-Theater“ fiel, das in blauen Lettern in der einen Ecke des Couverts aufgedruckt war.

Mit zitternden Fingern schnitt Max das Couvert auf.

Durch einen unseligen, aber jedenfalls dankenswerthen Zufall wurde dieser Brief nicht vernichtet, sondern fiel später einmal dem Baron Stotterfuß in die Hände; Stotterfuß zeigte ihn Lummeln, und Lummeln ließ ihn von seinem Sekretär für die übrigen Mitglieder des Nichtsthuer-Klubs siebenundsechszig Male kopiren.

Der Brief aber lautete folgendermaßen:

„Mei liebes kutes Herr Sturmhösche!

„Ich bin Sie ser dangbar for die scheene Gette; se kommt mer, Kott Strambach! gerade zu rechte Zeit. „Das Miß-Wanda-Schbielen hatt ich nu reeneweg satt bis „an'n Hals! Doch wurde Sie mei Barth nachherade zu „greftich; ich were mirn wol wassen lassen missen, und mer „mei Broth mit was anner'm verdienen; ich weef noch „nich mit was, abber Se sollen's schon erfahren! Se sün „mer doch nich peese, wenn ich das Gettchen verzaufe? „Ich war bei Abram Iggison, der hat mer kesagt, er will „das Reschäftchen mit mer machen. Nehmen Se noch siehlen „Tank for ihr scheenes unerwartetes Reschenke.

Ihr kanz ergäbener
Carl Bäckchen aus Meiffen.
Frieher: „Miß Wanda.“

Loße Gedanken.

Die Liebe gleicht einer überzuckerten bittern Mandel. Wir saugen mehr minder lang an der Ueberzuckerung, schließlich bleibt doch der bittere Kern zurück.

Die Selbstsucht der Frau kapitulirt vor Niemandem, als vor ihrem Kinde.

Die Freundschaft zweier Frauen ist eine Verschwörung gegen eine Dritte.

So oft Du Dich über das ganze Frauengeschlecht abfällig äußern willst, erinnere Dich, daß auch Deine Mutter eine Frau ist.

Die Versuchung ist der Prüfstein der Tugend, wie die Gefahr der Prüfstein des Muthes.

Wenn eine Frau einem Manne die Thüre zeigt, so heißt Das: sie ist nicht verschlossen.

Die Geschichte weiß nur von einem Manne zu erzählen, der vor Hörnern völlig gesichert war. Dieser Mann war — Adam.

Der erste Seufzer von den Lippen einer jungen Frau findet stets ein williges Ohr.

Die Frau verzeiht dem Manne eher seine Tyrannei, als seine — Schläfrigkeit.



Das Geheimniß des Arztes.

Von Armand Silvestre.

I.

Er war der vollendete Typus des Theaterarztes, dieser Doktor Ventemizet, mit seiner vollen, gedrungenen Figur, seinem tänzelnden Gang und der unvergleichlichen Leutseligkeit, mit der er zu sagen wußte: „Guten Abend, mein niedliches Kind! Wie geht's denn mit unserem kleinen Halschmerz? Na na, wird schon gut werden, mein Kätschen.“ Die Damen vom Eden-Theater schwärmten denn auch für den „lieben, kleinen Doktor“, der ihnen nie etwas Anderes als Bonbons verordnete. Und der Doktor Ventemizet genoß in vollen Zügen die Freuden, welche seine Stellung eines kleinen Theater-Pascha ihm gewährte. Denn er gehört zu jenen Männern, für welche die Damen vom Theater ein Prestige besitzen, das ich nie begreifen konnte. Nach den Heldinen, welche diese Damen darstellen, habe ich nie Verlangen getragen. Ich finde Iphigenia und Judith für meinen persönlichen Geschmack etwas zu markirt. Andere naive Menschen, deren Ehrgeiz nicht so hoch fliegt, bilden sich ein, daß die Damen, die auf der Bühne die schönsten Waden zeigen, diese auch in Wirklichkeit besitzen. Das ist ein schwerer Irrthum und ich habe mich stets besser dabei

befunden, auf die Natur zu zählen, denn auf die auswärtigen Tricots.

Doch der Doktor Ventemizet schien meinen Geschmack und meine Ansichten nicht zu theilen. Obgleich er ein hübsches Frauchen hatte, ob er mit großem Appetit von den saftigen Früchten, welche die Dämchen vom Eden-Theater ihm darboten. Die stolze und schöne Herminia war die Einzige, die ihm bisher ihre Gunstbezeugungen verweigert hatte; natürlich war der Doktor nur umsomehr in die schöne Herminia vernarrt.

II.

Herminia hatte nämlich nebst ihrer Gage von monatlichen 300 Francs noch andere Hilfsmittel, die sie in einer Nebenbeschäftigung gewann, welche man gleichfalls auf dem Konservatorium erlernt. Augenblicklich war ihr Beschützer ein Baron Belcafel, der ebenso freigebig als stolz und eifersüchtig war. Dieser Cavalier, noch in den besten Jahren stehend, mochte in seinem Revier keine Wilderei dulden und hielt strenge Wacht. Allein der Doktor Ventemizet ließ sich nicht so leicht abschrecken. Er stieß vor der angebeteten Herminia Seufzer aus, um eine Windmühle in Gang zu setzen und die schöne Herminia, die auch kein Herz von Marmor hatte, ließ sich endlich doch erweichen. Denn fast alle schönen Mädchen sind zugleich auch gute Mädchen. Sie willigte ein, den schwächenden Doktor zu einer Stunde zu empfangen, da ihr Beschützer gewöhnlich in seinem Klub weilte.

Wonnereunten traf der Doktor zur bestimmten Stunde ein, und er war in seinem kurzen Liebesroman bei dem interessantesten Kapitel angelangt, als krach! die Thüre gewaltsam eingestossen wurde und der Baron — sehr zur Unzeit — auf dem Schauplatz erschien. Der Stoß in den Hintern, welchen er dem wackeren Jünger Aeskulaps versetzte, war für diesen umso schmerzlicher, als in jenem verhängnißvollen Augenblicke der besagte Körpertheil aller und jeder Bekleidung entbehrte. Ein zweiter Stoß versetzte ihn auf den Korridor hinaus: er hatte kaum noch Zeit, seine Siebensachen zusammenzuraffen.

— Sie sollen noch mehr von mir hören! rief der betrogene Liebhaber ihm wüthend nach.

— Mein Gott! was kann er mir denn noch zu sagen haben? seufzte der unglückliche Doktor und schlich trübselig davon.

III.

Er war noch in einem Zustande großer Aufregung, als er zuhause ankam. Seine Zähne klapperten und er zitterte an allen Gliedern. Todtenblässe bedeckte seine Wangen.

— Was ist Dir denn, mein Freund? fragte ihn die gute Frau Ventemizet.

— Nichts, nichts. Ich hatte eine gefährliche Operation zu vollziehen, die einen furchtbaren Eindruck auf mich gemacht hat.

— Wie gut Du bist, Agenor! Und wie gefühlvoll in Deinem Metier, das seine Leute doch abzhärten pflegt. Ist die Operation doch wenigstens gelungen?

Der Doktor hauchte ein kaum vernehmbares:

— Ja.

— Und war's vielleicht gar eine Dame?

— Ei freilich, eine Dame! erwiderte der Doktor mit vielem Nachdruck.

— Oh, wie mußt Du im entscheidenden Augenblicke gelitten haben!

— Weniger als jetzt. Die Nachwirkung ist bei mir das Schlimmste.

— Das ist immer so. Und hat sie geschrieben, die Unglückliche?

— Sie hat kein Wort gesagt.

— Oh, wie geschickt mußt Du doch sein, mein Agenor! Und hat es lange gedauert?

— Nicht sehr lange.

— Wahrhaftig, kein Zweiter hat eine solche Raschheit und Entschlossenheit im Handeln wie Du! — Schildere mir doch Deine kleine Operation, mein Agenor.

— Hoho! Und das Professions-Geheimniß?

Er dachte dabei ohne Zweifel an das Professions-Ge-



— Ja, ja! Ich hatte meine Frau nach Pluisterbad geschickt und nach drei Wochen war sie todt. O Gott! o Gott! . . .

— Ah! ah! Und gibt es in Pluisterbad keine Winterfaison?



— Nehmen Sie nur fleißig meine Medizin und haben Sie Vertrauen zu mir, dann werden Sie genesen.

— Geht es nicht mit dem Vertrauen allein?

heimlich des Gatten und nicht an dasjenige des Arztes. Frau Ventemizet ließ nicht ab, allein der Arzt war unerbittlich.

— Boshafter Mensch! rief sie endlich verdrossen. — Und um ihn bei seiner Eitelkeit zu fassen, fügte sie hinzu: Du möchtest wohl nicht von vorne anfangen?

— Wer weiß? erwiderte er philosophisch.

— Oh, wach' ein Mann bist Du, Agenor!

Und der Doktor Ventemizet, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, bewies seiner Frau, daß er in der That jener außerordentliche Mann sei, für den sie ihn hielt.

IV.

Die Begeisterung dieser Frau für ihren Gatten war rührend. Am folgenden Tage erzählte sie allen ihren Freundinnen: „Meine Liebe! Meinem Manne ist gestern eine Operation gelungen, an welche noch Niemand vorher sich herangewagt hat. Er ist daran schier zugrunde gegangen.“

Die Freundinnen erzählten diese Neuigkeit ihren Ehegatten und erregten so auch bei diesen eine nicht geringe Neugierde. Wo immer Ventemizet erschien, ward er mit Beglückwünschungen empfangen. Er erwiderte darauf mit einer Bescheidenheit, die ihm alle Ehre machte: „Mein Gott! Ich verstehe meine Kunst; was ist da weiter dabei?“ Welche vortreffliche Kellame ist doch für ihren Gatten eine wahrhaft ergebene und vertrauensvolle Frau! sagte er sich. So ward Ventemizet furchtbar berühmt. Nur im Theater, wo das Abenteuer bekannt war, lachte alle Welt zum Krankwerden.

Madame Ventemizet aber sah ihre Neugierde noch immer nicht befriedigt. Was mochte das wohl für eine ganz ungewöhnliche Operation sein? Sie befragte insgeheim den Einen und den Andern und wandte sich schließlich auch an den ehemaligen Professor ihres Gatten, den Doktor Pécouli, Mitglied der Akademie, einen lebenswürdigen Sechsziger, der unvermählt war und daher die Verbindungen mit den Coullissen nicht verschmähte. Natürlich war das Abenteuer des Doktors Ventemizet auch ihm bekannt.

— Hat Ihnen Agenor nichts erzählt? fragte sie ihn.

— Doch, doch, liebe Frau.

— Und Sie wollen es mir nicht sagen?

— Das Professions-Geheimniß verbietet es mir.

— Und könnten Sie, lieber Herr Pécouli, eine solche Operation vollziehen?

— Ach, Madame, heute nicht mehr; ich bin schon zu alt dazu; erwiderte der Doktor Pécouli mit ungeheuchelter Betrübniß.

Einß und Zehnt.

Ein Heer von schmucken Zinnsoldaten
War einß des Knaben höchste Lust,
Die Schwester aber drückte zärtlich
Die Lieblingspuppe an die Brust.
Und heut'?! Nach einer Modepuppe
Verlangt „sein“ Herz in heißer Gluth,
Die Schwester aber herzt Soldaten,
Doch wirkliche — aus Fleisch und Blut.

R. R.

Falsche Liebshaffen.

Von Catulle Mendès.

Hier in der Gesellschaft sagte, indem er sich die Zigarre anbrannte:

— Seitdem Frau von Rosenholz die Geliebte des Herrn von Kirchberg ist . . .

Doch Valentin unterbrach ihn mit einem geringschätzigen Achselzucken und rief:

— Meine lieben Freunde, Ihr seid große Kinder! Briseis hat mit Achilles geschlafen, Aspasia mit Perikles, Cleopatra mit Antonius, Heloise mit Abelard, Manon Lescaut mit Mehreeren, Constance Chaput mit aller Welt, aber Frau von Rosenholz ist nicht die Geliebte des Herrn von Kirchberg!

— Ei, Du willst Dich über uns lustig machen.

— Keineswegs.

— Den ganzen Winter ließ sich Frau von Rosenholz auf ihren Ausfahrten von Herrn von Kirchberg begleiten.

— Zugegeben.

— Am Montag konnte man sie im Vaudeville-Theater, am Donnerstag in der Oper beisammen sehen, immer allein in einer Loge.

— Was sein.

— Wenn es bei Frau von Rosenholz Konzertabende gab, blieb Herr von Kirchberg allein zurück, nachdem alle Welt fort war.

— Richtig.

— Seit acht Tagen sind sie in Baden-Baden, wo sie in einem und demselben Hôtel wohnen. Kurz, ihr Verhältniß ist in Aller Munde.

— Haben Sie keine anderen Beweise?

— Noch viele andere. Durch den Einfluß Kirchbergs, der Abgeordneter ist und bald Minister sein wird, hat Frau von Rosenholz es durchgesetzt, daß der Farben-Klecker Schindipuz den ersten Preis erhielt.

— Das ist wahr.

— Durch den Einfluß der Frau von Rosenholz hat Herr von Kirchberg es durchgesetzt, daß dreißig Militärpflichtige aus seinem Wahlkreise vom Dienste befreit wurden.

— Möglich. Und was schließen Sie daraus?

— Daß sie ein Liebespaar sind, natürlich!

— Das ist ganz falsch! Diese Beiden ein Liebespaar? Ach, gehen Sie! höchstens Gesellschaftler für ihre Geschäfte. Können denn diese Leute lieben? und insbesondere: können sie einander lieben, nachdem sie sich gegenseitig kennen? Ist Frau von Rosenholz mit ihren 37 Jahren, nachdem sie alle Enttäuschungen hinter sich hat, noch eines aufrichtigen Gefühls, einer zärtlichen Hingebung fähig? Um Jemandem ihr Herz zu schenken, müßte sie erst in allen Hauptstädten Europa's die Trümmer desselben zusammenlesen. Sie würde übrigens gar nicht die Zeit finden zu lieben. Die Arbeit des Schminkens nimmt ihr den halben Tag weg; die andere Hälfte ist durch Geschäfte und Intriguen in Anspruch genommen, dann durch Unterredungen mit ihrem Börseagenten, durch Besuche bei den Frauen und Schwestern der Minister, durch die Diners und Bälle in den Gesandtschaften. In der Nacht aber ruht Frau von Rosenholz.

Was Herrn von Kirchberg betrifft, diesen 52 jährigen wohlbeleibten Mann, der, wenn er zehn Stufen ersteigen soll, den Athem verliert: so ist er wohl nicht der Mann, um sich mit den tausend zeitraubenden und anstrengenden Einzelheiten eines wahren und aufrichtigen Liebesverhältnisses abzugeben. Dies wäre ihm auch unmöglich bei den Sorgen, die ihm seine morgen in der Kammer zu haltende Rede und der bevorstehende Zusammenbruch der Bank, deren Präsident er ist, verursachen.

— Nun, es ist ja möglich, daß es keine idyllische, schwärmerische Liebe zwischen den Beiden gibt; aber das hindert nicht, daß sie — wie man zu sagen pflegt — „sehr gut mit einander“ seien. Die geschminkten 37 Jahre der Frau von Rosenholz sind noch immer sehr anziehend und Herr von Kirchberg, den die ersten Schneider der Hauptstadt kleiden, hat trotz seines Wanstes noch immer ein sehr gutes Aussehen. Kurz, die Beiden gehören denselben Gesellschaftskreisen an und vereinigen in sich alle Bedingungen, um mit einander ein Konvenienz-Verhältniß einzugehen.

— Zugegeben, daß sie reizend und er elegant ist; aber sie sind Beide zu sehr im Klaren über den Werth des Andern, als daß er für ihre Reize, sie für seine Eleganz sich begeistern könnte; sie wissen Beide zu gut, welche Mühen und welche Künste es kostet, diesen Nest von Jugend und Armut zu erhalten. Die Eitelkeit und die Furcht vor Enttäuschungen rathen ihnen gleichmäßig — Enthaltbarkeit in ihrem intimen Verkehr. Sie gönnen sich zärtliche Blicke, zärtliche Händedrucke, kurz: ohne ein Liebespaar zu sein, lassen sie die Meinung aufkommen, daß sie eines seien, sie wollen, daß man es denke, daß man es sage. Warum? Vielleicht aus Eitelkeit, damit man sie noch für fähig halte, sich ein Glück zu gewähren, daß sie sich nicht mehr gewähren können. Da es einmal Mode ist, daß eine Frau einen Verehrer aus ihren Gesellschaftskreisen habe; da es zum guten Ton gehört, daß ein Mann wie er die Freundschaft einer Weltbabe besitze, lassen sie sich gern den kleinen Skandal gefallen, daß man von ihrer Liaison flüstert. Bei ihrer maßlosen Sehnsucht nach Einfluß und nach Millionen ziehen sie übrigens aus diesen Muthmaßungen vielen Nutzen. Je intimer verbündet man sie glaubt, desto mehr fürchtet man sie und desto willfähriger dient man ihnen, weil man ihnen eine doppelte Macht zuschreibt.

Indem Valentin mit diesen Worten schloß, schaute er uns triumphirend an, wie Einer, der sicher ist, sein Auditorium überzeugt zu haben.

Doch Einer von uns erwiderte ihm:

— Das ist nichts als Einbildung. Ich habe vor drei Wochen, in einer Nacht, gegen zwei Uhr Morgens Frau von Rosenholz und Herrn von Kirchberg (sie stark verschleiert, ihn mit emporgeschlagenem Rocktragen) aus einem jener Nacht-Restaurants herausschlüpfen gesehen, wo es in kokett möblirten Separatzimmern Canapés und Betten gibt.

Valentin schien einen Augenblick aus der Fassung gekommen zu sein; dann, nach einer Weile, fuhr er fort:

— Nun denn: wenn Sie sich wirklich nicht geirrt haben; wenn Frau von Rosenholz und Herr von Kirchberg die Heuchelei ihrer falschen Liebchasi so weit treiben, daß sie sich zu solchen intimen Rendezvous zusammenfinden, so hat sich vor,

während und nach dem Souper zwischen ihnen Folgendes oder beiläufig Folgendes zugetragen. Kaum waren sie allein, als er sich seiner Freundin zu Füßen warf und ihr mit Worten und Gebarden des Entzückens dankte. Sie war huldvoll und hat ihn nicht zurückgewiesen. Da ist der Kellner gekommen und hat den Speisezettel des Soupers aufgezählt. Beide sahen verwirrt und unruhig aus; sie fürchteten überrascht worden zu sein. Sie saßen auf dem Sopha vor einem kleinen Tische. Er betrachtete sie mit dankbaren Augen. Oh, wie schön war sie! und wie gütig war es von ihr, da zu sein! Er ergriff ihre Hand — diejenige, die nicht die Gabel führte — und legte einen Arm um ihren Leib. Allein, jeden Augenblick kam der Kellner. Es war unerträglich! Endlich sagte Herr von Kirchberg: „Ich werde läuten, wenn ich Ihrer bedarf.“ Und nun begannen sie leise zu flüstern. Sie saß mit zurückgeneigtem Haupte da. Es war eine köstliche Stunde. Er sagte ihr die zärtlichsten Worte, die ihm einfielen; sein glühender Athem bewegte leise die rothen Pöckchen auf ihrer Stirne. Er küßte sie auf den Nacken und sie bot ihm zärtlich die Lippen. Ach, wie rasch verfliehet doch die Zeit! Schon zwei Uhr Morgens! Man mußte an den Ausbruch denken. Kirchberg läutete; doch ehe der Kellner kam, küßten sie sich noch ein letztes Mal heiß und innig. Sie waren so glücklich gewesen! Und als sie sich schon auf der Treppe befanden, waren sie noch so bewegt und so zärtlich, daß sie sich duzten, ohne darauf zu achten, daß der Kellner ihnen folgte; — jawohl, sie duzten sich, als ob sie das Recht dazu hätten.

Wir lachten Alle hell auf.

— Folglich — warf ich ein — ist Frau von Rosenholz eine sehr tugendhafte Dame und Herr von Kirchberg der keuscheste der Liebhaber?

— Mit Verlaub, ich glaube behaupten zu dürfen, daß in dem Separatzimmer des Nacht-Restaurants die Dinge sich so zutragen, wie ich sie erzählte. Aber nichts hindert uns zu vermuthen, daß Frau von Rosenholz irgendwo in einem entlegenen Winkel der Hauptstadt einen jungen Freund besitzt, der unbekannt und verschwiegen ist und dem sie furchtlos die Unvollkommenheiten ihrer künstlich aufrecht erhaltenen Schönheit preisgibt und daß anderseits Herr von Kirchberg noch in derselben Nacht in den kräftigen Armen einer jungen Dirne aufhört — enthaltam zu sein.





aviar-Schnitten.

Ihr Almosen.

Der junge Baron F. verzehrt sich in vergeblicher Liebe zur schönen Operetten-Diva Lelia Puck. Neulich fiel er wieder einmal in ihrer Garderobeloge vor ihr in die Kniee und flehte:

— Oh Lelia, geben Sie mir das Almosen Ihrer Liebe!

Worauf die Schöne kalt erwiderte:

— Unmöglich! Ich habe schon meine Hausarmen.

*

Bei Tag und bei Nacht.

Die Gräfin K. unterhält mit dem Schauspieler Donnerer ein Liebesverhältnis, das für Niemanden ein Geheimniß ist, wemgleich die Gräfin, um ihren guten Ruf besorgt, ihn nur bei Nacht empfängt.

Neulich erschien Herr Donnerer am hellen Mittag im Salon der Gräfin, als diese eben zahlreichen Besuch hatte.

— Was wollen Sie hier? fragte die Gräfin erstaunt.

— Ich komme meine Nachtmütze holen, erwiderte der Liebhaber.

*

Polkutschcher-Philosophie.

Ein Herr, der eine Dame am Arme führt, hält auf der Straße einen Mietwagen an und sagt dem Kutschcher:

— Fahren Sie im Schritt und wohin Sie wollen.

— Versteh, sagt der Kutschcher.

Dann läßt er seine Passagiere einsteigen und fährt — zum nächsten Wirthshaus.

*

Ein Rechenexempel.

Frage. Was ist die Ehescheidung des serbischen Königspaares werth?

Antwort. Achtzehn Gulden.

Sie ist ein Serbenlos = fl. 12

Er ist ein Krenzlos = „ 6

Zusammen fl. 18

Madame Lupar.

(9)

Roman von Camille Lemonnier.

Abgesehen von einem flüchtigen Erzittern der Augenwimpern, das sich aber in der gewohnten Ruhe ihres Antlitzes sogleich wieder verlor, verrath nichts in der Haltung Léonie's die Ueberraschung bei dieser plötzlichen Erinnerung an einen heidnischen Maskenscherz, inmitten der stillen Andacht der Kirche. Sie neigte das Haupt über ihr Gebetbuch und während sie umblätterte, hauchte sie etwas, was nur der Mann an ihrer Seite vernehmen konnte und was er sich also dentete:

— Oh, ich habe Sie im Domino erkannt. Warum haben Sie mich verrathen?

Der Mann stellte jetzt den Hut auf die Erde und beugte sich über seinen Sessel, um leichter mit ihr sprechen zu können, wobei ihm seine Fettleibigkeit allerdings hinderlich war. Das Licht der Wachskerzen fiel jetzt voll auf sein breites, gewöhn-

liches Gesicht und ließ den fahlen Schädel eines Sechszigers erkennen, der mit seinen starken Augenbrauen und seinem grauen Backenbarte auf breiten, muskulösen Schultern saß.

Der Mann erklärte sich jetzt. Das Leben sei ihm unerträglich geworden; seine beiden Söhne thäten Schritte, um ihn unter Kuratel stellen zu lassen; er habe in einem industriellen Unternehmen neuestenens riesige Summen verloren. Doch er sei froh, daß der Zufall sie ihm endlich wieder in den Weg geführt habe; er wolle die Vergangenheit vergessen und bitte sie um Vergebung für den neulichen Karnevalscherz. Er habe es nur in einer Anwendung von Rache gethan und wolle sein Unrecht wieder gutmachen.

Während er rapid und stoßweise diese Worte hervorbrachte, waren Léonie's Blicke unverwandt auf ihr Gebetbuch gerichtet und sie schien nichts von Alledem was er sprach, zu hören.

— Warum antworten Sie mir nicht? fragte er ungeduldig.

Aus Furcht, daß man ihn hören könnte, flüsterte sie ihm zu:

— Schweigen Sie! Man hört uns zu. Uebrigens habe ich Ihnen nichts zu antworten.

Doch Dies regte den Mann noch mehr auf.

— Oh, Sie haben leicht zu sagen, daß Sie für mich keine Antwort haben. Aber ich muß mit Ihnen sprechen und warte schon lange genug auf eine Gelegenheit dazu. Sie werden sich meiner nicht so leicht hin entledigen. Ich habe Ihnen geschrieben und Sie haben mir meine Briefe zurückgesandt. Dann habe ich Ihnen aufgelauret, bis Sie ausgehen würden. Jawohl, viele Tage habe ich vor Ihrer Hausthüre auf der Pauer gelegen. Heute endlich war mir der Zufall günstig. Wollen Sie noch länger unerbittlich sein, trotzdem ich so unglücklich bin? . . .

— Lassen Sie mich in Frieden!

— Nein; Sie müssen mich anhören bis zu Ende. Ich verlange übrigens nur, daß Sie ein wenig Geduld haben, bis meine Geschäfte sich zum Bessern wenden.

Léonie blickte andächtig zum Altar empor und murmelte:

— Ich brauche dreitausend Francs.

Er fuhr in die Höhe.

— Unmöglich.

— Nun, dann lassen Sie mich in Ruhe.

Es entstand eine kurze Pause, während welcher der Mann zu überlegen schien. Endlich sagte er:

— Sie sollen haben was Sie verlangen, aber lassen Sie mir einen Monat Zeit. Das ist zu lang, sagen Sie? Nun denn, zwei Wochen, bis ich mich herauswinde. Nach zwei Wochen werde ich zwanzigmal so viel haben.

— Heute muß ich sie haben. Können Sie?

— Nein.

— Dann lassen Sie mich. Sie sehen wohl, daß man uns beobachtet.

— Fünfzehn Tage bloß! fleht er. Wie? Sie wollen nicht? Ach, Sie sind grausam! . . .

Sie aber wiederholt in geringschätzigem Tone:

— Aber lassen Sie mich! Sie sehen wohl, daß man sich über uns lustig zu machen beginnt.

Da nahm er seinen Hut und sagte in zornbehebendem Tone :

— Wohl denn! Ich gehe . . . : Aber ich werde mich rächen . . . Ihr Gatte soll Alles erfahren! . . .

Frau Lupar blieb unbeweglich und schien die Drohung nicht zu hören. Sie blieb noch eine Weile in ihr Gebet versunken, dann, als alle Welt sich erhob, machte sie das Zeichen des Kreuzes und verließ mit den Meisten die Kirche.

Der Mann, der mit ihr gesprochen hatte, war nicht mehr da.

IX.

Die warmen Maitage stellten Gabri's Gesundheit vollends wieder her und sie durfte jetzt im Stadtpark spazieren gehen, begleitet von ihrer Mutter, die in stogender Gesundheit und Fülle einherschritt. Niemals hatte Madame Lupar so sehr den Ruf der Schönheit gerechtfertigt, der ihr durch alle Straßen folgte, wo sie in ihrer ruhigen Sicherheit erschien, unempfindlich für das schmeichelhafte Gemurmel, das ihre Schritte begleitete.

Dieses mit jedem jungen Jahre prächtigere Wiedererwachen ihrer Schönheit erregte in ihrem Gatten Gelüste, welche an ihrem eifigen Gleichmuth Schiffbruch litten. Sie hatte sehr bald nach ihrer Ehe in Dingen des leiblichen Genusses große Kühle bekundet. Nachdem ihre erste Neugierde befriedigt war, zeigte sie sich sehr gleichgiltig für dieses kurze und unvollkommene Vergnügen, das sie in der Ehe fand; schließlich gab sie sich ganz unempfindlich hin, mit der Langeweile eines Frohdienstes, welchen die ehelichen Pflichten ihr geboten.

Mit der Zeit ward Lupar durch diese immer gleichmäßige Kälte verbittert; jede Nacht brachte ihm die neuerliche Qual eines vergeblichen Verlangens nach seiner Gattin; denn sie zeigte jetzt nicht mehr die schlaffe Willfährigkeit von ehemals, sondern ein hartnäckiges Verweigern dessen, was die eheliche Gemeinschaft ihm zu fordern gestattete. Anfänglich sprach sie von einem Gelübde der Enthaltfamkeit, welches sie während der schweren Krankheit Gabri's gefaßt habe. Dann, als Dies bei ihm nichts nützte, wies sie darauf hin, daß sie Beide nicht mehr so jung seien, um sich fleischlichen Gelüsten zu überlassen; und sie schloß solche Gespräche mit der Aufforderung :

— Betrachte Dich doch im Spiegel, mein Freund!

Dieser geradeaus geführte Hieb entwaffnete ihn für den Augenblick. Sie hatte es nicht nöthig, ihn zur Wirklichkeit zurückzurufen, damit er sich seiner vorzeitigen Gebrechlichkeit erinnere. Dagegen ward seine Eigenliebe dadurch geschmeichelt, daß Augustine, ihre neue Hausmagd, ein dralles, kerngesundes Landmädchen, ihm in letzter Zeit wiederholt zugelächelt und auffälligerweise ihn aufgesucht hatte, wenn er allein war. Darum wagte er seiner Frau zu antworten :

— Nicht alle Frauen denken so wie Du!

Er glaubte durch diese Worte ihre Eifersucht rege zu machen; allein sie zuckte nur mit den Achseln und er begriff, daß nichts im Stande sein werde, ihren unsinnigen Widerstand zu brechen. Der arme Lupar war sehr unglücklich; er verzehrte sich an der Flamme seines unablässigen Verlangens

und schrumpfte sichtlich zusammen. Seine Lage war übrigens eine eigenthümliche. Weit entfernt ihn gering zu achten, umgab ihn Léonie vielmehr mit einer ruhigen, wohlwollenden Fürsorge; allein, dieses Wohlwollen vermochte ihn doch nicht vor der Lächerlichkeit der vergebens schmachtenden Ehegatten zu bewahren. Er fand es höchst ungerecht und gegen die guten Sitten verstößend, daß ihm ein Gut vorenthalten ward, dessen Genuß das Gesetz ihm verbürgte. Der Ehegatte, der in seinem Ehebette die Befriedigung seiner berechtigten Begierden nicht mehr findet, ist gezwungen, sie bei den Priesterinnen der Venus vulgivaga zu suchen.

Und als Lupar mit seinen Erwägungen zu Ende war, faßte er ein tiefes Mitleid für sich selbst. Seine so lange Zeit unterdrückte Natur entwickelte plötzlich eine heldenmüthige Entschlossenheit; wenn sie ihm nicht gutwillig gewährt, was ihm gebührt, so wird er Gewalt gebrauchen. Dieser Zwiespalt durfte nicht länger andauern. Er mußte krank dabei werden. Seine Zerstreuung im Dienste hatte ihm bereits Ermahnungen von Seite seiner Vorgesetzten zugezogen. Sein Avancement war gefährdet. Er sagte sich, daß der Augenblick zu handeln gekommen sei.

X.

Als er an jenem Tage heimkehrte, war Léonie ausgegangen.

— Madame sagte, sie werde erst um sechs Uhr heimkehren, meldete ihm die Magd Augustine, indem sie ihn seines Uebervockes entledigte, wobei sie ihn wiederholt mit ihren Händen streifte.

Diese Dirne ward von ihrer angeborenen Lasterhaftigkeit zur Aufdringlichkeit getrieben; Lupar hatte sich ihrer Berührungen zu erwehren; er zitterte schon bei dem Gedanken an ein längeres Alleinsein mit dieser derben Magd. Sie aber hatte aus Haß gegen ihre Gebieterin eine wahre Wuth, sich an den Herrn des Hauses zu hängen.

— Hat meine Frau nicht gesagt, wohin sie geht? fragte er.

— Oh, der gnädige Herr weiß wohl, daß Madame Dies niemals sagt.

Diese Frechheit brachte ihn in Verwirrung. Er öffnete den Mund, um sie zurechtzuweisen, aber er fand nichts zu sagen; endlich nahm er Gabri bei der Hand und ging mit ihr in den Wintergarten, um dort mit dem Kinde zu spielen. Aber er fand bald, daß es ihm an der rechten Stimmung fehle. Er schügte eine Arbeit vor und ging in sein Zimmer hinauf, nahm da an einem Arbeitstische Platz, welchen Léonie für ihn angeschafft hatte, und machte sich an das Studium eines Aktenbündels, das er aus dem Ministerium heimgebracht hatte, um es bequemer studiren zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Caviar's Post.

H. P—nn Stuttgart. Behelligen Sie uns nicht weiter mit Ihren orthographischen Einsendungen.

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Redaktion und Administration: Budapest, Grenadiergasse 8.

Verlag der Buchhandlung Gustav Grimm in Budapest.

Druck von F. Gutschmann Budapest, Kronprinzgasse 8, Harsig-Bazar.